

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 93 (1986)

Heft: 11

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht nur dem eigenen Unternehmen, sondern, man ist versucht zu sagen zu einem grossen Teil, zwei über- und ausserbetrieblichen Problemkreisen.

An erster Stelle dürfen seine unermüdlichen und mit grossem zeitlichem Einsatz geführten Bemühungen für eine Änderung der für die schweizerische Exportwirtschaft ungünstigen Entwicklung der Wechselkurse als Folge des 1973-Floating aufgeführt werden. Hier stellte er sich mit seinen Vorstellungen gegen die zeitgenössische, vorherrschende Lehrmeinung, die ja bekanntlich die Freigabe der Wechselkurse und die Aufgabe fixierter Relationen begrüsst. Karl Keller führte in diesem Zusammenhang einen jahrelangen Kampf gegen die bundesrätlich halbwegs abgesegnete Währungs- und Geldmengenpolitik der Nationalbankspitze. Heute, in der Retrospektive, stellt er fest, dass der Bundesrat damals jedoch keinen formellen Beschluss für die Einführung flottierender Wechselkurse gefasst hatte, wie dies nach dem eidg. Münzgesetz Vorschrift gewesen wäre. Keller blieb mit seiner Ansicht, dass der Nationalbank nicht nur die Aufgabe der Geldmengen-Regulierung obliege, sondern diese eben mit erster Priorität für das Wechselkursniveau verantwortlich ist, weitgehend allein. Die volkswirtschaftliche Kathederprominenz – mit Ausnahme von Professor Eugen Böhler und dem weniger bekannten Prof. Erbe – begrüsst die flottierenden Wechselkurse. Heute allerdings hört man wieder andere Akzente aus dem Lager der Geldtheoretiker...

Eine zweite, enge Bindung ist der Zürcher Oberländer im Rahmen seines eigentlichen Unternehmer-Credos mit der tatkräftig und effizient in die Tat umgesetzten Entwicklungshilfe eingegangen. Denn, so formuliert er selbst, das Wohlstandsgefälle soll damit etwas verkleinert werden und der Name der Schweiz in der ganzen Welt unter den Stichworten Neutralität und Solidarität aufgewertet werden. Zwischen 1960 und Mitte der 70er-Jahre haben er und seine Mitarbeiter über 400 000 Franken für die zielgerichtete Entwicklungshilfe aufgewendet, wobei das Inland mit etwas über einem Viertel ebenfalls zum Zuge kam.

Kritiker mögen Karl Keller in Bezug auf die Intensität seiner persönlichen Unternehmensführung Vorbehalte entgegengebracht haben – geliebt ist aber über alle Stürme hinweg eine gesunde, entwicklungsfähige Weberei, deren Ist-Zustand, auch in finanzieller Hinsicht und mit Blick auf die noch unangetasteten grossen Reserven, unter der Geschäftsleitung mit Walter Borner zu grosser Hoffnung Anlass gibt.

Investitionen und Perspektiven

Für die nächste Zukunft hat sich Keller & Co. AG zum Ziel gesetzt, mindestens jährlich eine Million Franken für den Ersatz der Rüti C-Maschinen zu investieren. Dazu kommen recht weit gediehene Vergrösserungsprojekte am Hauptstandort Wald, denn die Verzettelung auf zwei Betriebsstätten dürfte auf längere Sicht kaum mehr Bestand haben, zumal in Neuthal die baulichen Gegebenheiten ungünstig sind und eine Expansion oder eine Verbesserung der Produktionsabläufe verunmöglichen. Die sich damit in Wald abzeichnende Konzentration, mit entsprechenden Erweiterungsbauten, würde jedenfalls zu einem betriebswirtschaftlich deutlich besseren Ergebnis führen. Mit dem Ersatz veralteter Webmaschinen hat man bereits 1985 begonnen. Seither sind eine Reihe neuer, italienischer Acht-Farben-Vamatex-Greifereinheiten installiert worden, eine weitere Tranche steht unmittelbar bevor. Der Cash-flow, im letzten Jahr eher unbe-

friedigend, hat sich dieses Jahr befriedigend entwickelt und die Aussichten sind aufgrund der wendigen Politik in der Geschäftsleitung, ebenfalls recht gut.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Staat und Wirtschaft auf dem Weg ins neue Jahrhundert

Referat an der 116. ordentlichen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins am 19. September 1986 in Zürich

Das neue Jahrhundert kündigt sich seit geraumer Zeit an: Waren es vor wenigen Jahren noch zum Teil utopisch anmutende Modelle, welche uns als Zukunftsvisionen präsentiert wurden, sind es heute ungleich fassbarere Projektionen, welche mit dem Etikett «Jahr 2000» versehen werden. Eine Entwicklung, die nicht zu überraschen vermag, nähert sich doch die Jahrhundertwende mit Riesenschritten dem strategischen Planungshorizont vieler Instanzen in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat.

Die weitere Zukunft, die wir mit dem Bezugspunkt des nächsten Jahrhunderts ins Auge zu fassen haben, wirft eine Reihe zentraler Fragen auf, die weit über wirtschaftliche Aspekte hinausreichen.

Wirtschaftlicher Erfolg wird ohne Frieden in Freiheit, soziale Gerechtigkeit, ohne Frieden aber auch mit der Natur keinen Bestand haben können.

Wirtschaft ist nicht Selbstzweck, sondern hat dem Menschen zu dienen. Eines bedingt das andere: Die Wirtschaft soll sich in Freiheit entfalten können und damit dem Menschen die Möglichkeit geben, sich selbst zur Entfaltung bringen zu können. Es gibt in Armut keine freie Entfaltung; Wohlstand ist Voraussetzung, wenn auch noch keine Garantie dafür. Der Mensch ändert sich nicht, aber die Jahrhunderte haben gezeigt, dass neue Spielregeln nötig sind. Wenn Cicero noch der Meinung gewesen ist, dass die Vorteile des Vaterlandes nichts anderes als die Nachteile eines anderen Staates oder Volkes seien, so muss diese Philosophie heute, auch im Wirtschaftsraum, ins Abseits führen. Unsere Vorteile sollen, müssen auch die Vorteile der andern werden.

Als Wirtschaftsminister werde ich allerdings in Ihrem Kreise die Frage nach der wirtschaftlichen Zukunft unserer Volkswirtschaft ins Zentrum meiner Ausführungen zu rücken haben; eine Zukunft, die schicksalhaft an den Gang der Weltwirtschaft gekoppelt sein wird. Gilt doch die zentrale Aussage für die Zukunft zweifelsfrei noch vermehrt als in der Vergangenheit, dass der Weltmarkt Lebensraum und Betätigungsfeld unserer Wirtschaft bilden muss und wird.

Auch wenn es kein sicheres Wissen über die Zukunft geben kann, Vieles wird absehbarer. Die zur Jahrhundertwende verfügbaren Technologien scheinen überwiegend bekannt; die Bevölkerungsentwicklung, national und international, nach Zahl und Altersstruktur – sowohl angebots- wie nachfrageseitig noch immer die zentrale Wachstumsressource – abschätzbar.

Um eine gute Wirtschaftspolitik führen zu können, benötigen wir ein vertieftes Grundverständnis dessen, was tatsächlich vor sich geht, bzw. sich abzeichnet. «The most reliable way to anticipate the future is by understanding the present»¹. In diesem Sinne scheinen uns u.a. folgende Entwicklungen unerlässliche Orientierungshilfen für die Formulierung einer zukunftsgerichteten Wirtschaftspolitik in ihrer aussen- und binnenwirtschaftlichen Dimension zu bilden. Stichworte müssen genügen:

Verschiebungen der weltwirtschaftlichen Kräfteverhältnisse in Richtung eines multipolaren Weltwirtschaftssystems

- Relativierung des wirtschaftlichen Leadership der USA.
- Die wirtschaftliche Dynamik des pazifischen Raumes (USA–Pazifik) übertrifft jene der Achse USA–Europa.
- Ein sich verschärfendes Auseinanderklaffen in der räumlichen Verteilung von Bevölkerung und Wert schöpfung innerhalb der Weltwirtschaft.

Die Verfügbarkeit neuer Technologien könnte über ihre Rückwirkungen auf die internationale Arbeitsteilung dieses Verteilungsungleichgewicht verschärfen; die Austauschrelationen verschieben sich ständig zugunsten der höchstentwickelten Länder. Nie hat die Menschheit vor einer grösseren Aufgabe gestanden: «Wenn eine freie Gesellschaft nicht den vielen helfen kann, die arm sind», so John F. Kennedy, «kann sie auch nicht die wenigen retten, die reich sind». Wenn ich daran denke, dass sich die Zahl der Jugendlichen auf der Welt von 941 Millionen im Jahre 1985 auf eine Milliarde im Jahre 2000 erhöhen wird und davon 80% auf die Entwicklungsländer entfallen, dann ist die Besorgnis verständlich, mit welcher sich beispielsweise die Internationale Arbeitsorganisation in Genf über die schweren Folgen der Arbeitslosigkeit und der Unterbeschäftigung der Jugend von morgen äussert.

- Nicht zu übersehen ferner – und das scheint mir aus schweizerischer Sicht besonders bemerkenswert – ein Wiedererwachen Europas, das gewillt ist, sklerotische Verkrustungen aufzubrechen und offensiv seine Attraktivität als Partner unter Beweis zu stellen.

Konsequenzen der technologischen Entwicklung

In direkte Verbindung zur absehbaren technologischen Entwicklung bringe ich folgende, bedeutsame Tendenzen:

- *Eine fortschreitende Internationalisierung des Wirtschaftsgeschehens:*
Wir sind mit einer sich weiter verstärkenden Internationalisierung von Informations-, Investitions-, Produktions- und Absatzbeziehungen konfrontiert, eingebunden in eine geradezu sprunghafte Vermehrung grenzüberschreitender Unternehmensverflechtungen.
- *Eine Neuverteilung der Trumpfkarten im internationalen Wettbewerb*

In Zukunft dürfte die Wettbewerbsfähigkeit hochentwickelter Volkswirtschaften davon bestimmt werden, wie sie beispielsweise mit der Ressource «Information» umzugehen verstehen: Fortschreitender Einsatz von Kommunikationsleistungen anstelle von Materie und Energie, m. a. W. eine zunehmende Intelligenz von Verfahren und Produkten («Brains, not bricks!»)². Die Vorteile von heute sind nicht mehr zwangsläufig die Trumpfkarten von morgen.

- *Der Wettlauf mit der Zeit*
Die Zeitspanne, in der Technologien in marktfähige Produkte umgesetzt werden können, wird in wachsendem Masse zu einem entscheidenden Wettbewerbsparameter.
- *Die Bündelung der Kräfte*
Namentlich ausserhalb Europas ist in den letzten Jahren eine schlagkräftige Globalstrategie zur Erreichung bestimmter industriell-technologischer Ziele nicht nur auf dem Papier entworfen, sondern auch verwirklicht worden. Möglicherweise ist es nicht ganz unzutreffend, wenn behauptet wird, dass Europa mit seinen vergleichbar kleinen nationalen Märkten, mit einem wenig kooperativen Verhältnis zwischen Staat und Privatwirtschaft, mit einer als «Einzelkämpfer-Mentalität» geprägten Unternehmerhaltung sowie einem zu wenig funktionierenden Zusammenspiel zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in der Vergangenheit Terrain eingebüsst hat.

Weichenstellung für die Zukunft

Auf dem Hintergrund dieser im Telegrammstil nur angekippten Umrisse einer Welt von morgen gilt es die Handlungsspielräume abzustecken im Bewusstsein, dass zwar vieles durch Entwicklung feststeht, dass jedoch noch viel mehr in unserer Hand liegt.

Wer nicht rückwärts gerichtet in die Endphase dieses Jahrhunderts eintreten, darüber hinaus sogar einen lebenswerten Weg in das nächste Jahrhundert vorbereiten will, der muss heute die Weichen stellen. Ortega y Gasset soll einmal sinngemäss gesagt haben: Von dem was man heute denkt bzw. tut, hängt das ab, was morgen auf Strassen und Plätzen gelebt wird.

Die Schwelle zum nächsten Jahrtausend ist nah; den Übergang bestimmen wir mit unsern individuellen und kollektiven Entscheiden von heute. Nehmen wir die Herausforderung an!

Die Maximen unserer Aussenwirtschaftspolitik im Spannungsfeld gegenläufiger weltwirtschaftlicher Entwicklungsperspektiven

Wie steht es mit der konkreten Umsetzung bzw. inhaltlichen Konkretisierung unserer aussenwirtschaftspolitischen Maximen (Universitäten, marktwirtschaftliches Credo, Solidarität, Rechtsstaatlichkeit) im steifen Gegenwind überwiegend gegenläufiger weltwirtschaftlicher Trends?

- Beispielsweise im Widerstreit zwischen weltwirtschaftlichem Verbund und wirtschaftspolitischem Souveränitätsanspruch der Nationalstaaten.
- Die weltweite Ausrichtung von Aussenwirtschaftsbeziehungen bei wachsender Bilateralisierung, Regionalisierung und Sektoralisierung im Welthandel.
- Das marktwirtschaftliche Credo als überaus anspruchsvolle Antwort auf die um sich greifenden, offensiven oder defensiven staatlichen Eingriffe in einer

Garnträger für die gesamte Textilindustrie



Greterer AG · CH-6330 CHAM
Tel. 042-36 22 44 · Telex 86 88 76

bertschinger

Es ist Ihr Vorteil, mit
vertrauenswürdigen Handelsfirmen
zusammenzuarbeiten.

BERTSCHINGER TEXTILMASCHINEN AG
8304 Wallisellen/Zürich Schweiz
Tel. 01 830 45 77 Telex 59 877 Telefax 01 830 79 23

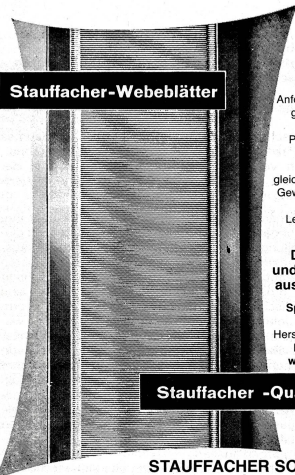
beag

liefert für höchste
Qualitätsansprüche

feine und feinste Zwirne aus Baumwolle im Bereich No. 60/2 bis No. 160/2 in den geläufigen Ausführungen und Aufmachungen für **Weberei und Wirkerei/Strickerei**

Spezialität: Baumwoll-Voilezwirne in verschiedenen Feinheiten.

Bäumlin AG, Zwirneri Tobelmüli, 9425 Thal
Tel. 071/44 12 90, Telex 882 011



Stauffacher-Webeblätter

für höchste
Anforderungen
garantieren:
hohe
Produktivität
optimalen
Nutzereffekt
gleichmässigen
Gewebeausfall
lange
Lebensdauer

in Zinn-,
Duraflex-
und Nylflex-
ausführung

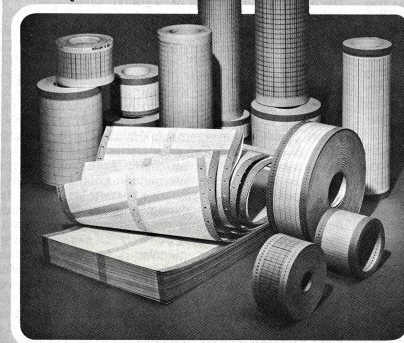
Spezialisiert
in der
Herstellung von
Luftdüsen-
webeblättern

Stauffacher -Qualität

STAUFFACHER SOHN AG
8762 Schwanden/Schweiz
Telefon 058 81 35 35, Telex 875 459

AGM AGMÜLLER

JACQUARDS



AGM Aktiengesellschaft MÜLLER
CH-8212 Neuhausen am Rheinfall / Schweiz
Bahnhofstrasse 21
Telefon 053-21121
Telex 76 460

Dessinpapiere für Schaffmaschinen

AGM N	Spezialpapier
AGM X	mit Metalleinlage
AGM Z-100	Plastik (Mylar)
AGM TEXFOL	mit Plastikeinlage
AGM ENTEX	mit Textolbanden
AGM POLY-N	mit Plastiküberzug
AGM NYLTEX	für Rotations-Schaffmaschinen

Endlose Jacquardpapiere

AGM ULTRA-S	Spezialpapier geklebt
AGM ULTRATEX	mit Textolbahnen
AGM TEXFOL	mit Plastikeinlage
AGM LAMINOR	mit Plastiküberzug
AGM INEXAL	mit Metalleinlage
AGM ORIGINAL	Spezialpapier
AGM PRIMATEX	Vorschlagpapier
AGM ULTRA-R	für Raschelmaschinen

AGM ZUBEHÖR

Lochzange, Agraffenmaschine,
Patronenpapier, Lochschliesser,
Agraffen, Folienschweißgeräte,
Leime etc.

TEXTIL-LUFTTECHNIK

- Wanderreiniger für Spinn-, Spul-, Webmaschinen und Flyer
- automatische Filter- und Faserdeponieanlagen
- intermittierende Abgangsentfernung aus Produktionsmaschinen
- Beratung bei lufttechnischen Systemen, die in die Textilmaschine integriert sind.

Textillufttechnik ist Sache von Spezialisten. Profitieren auch Sie von unserer lang-jährigen Erfahrung! Verlangen Sie unsere Referenzliste.

FELUTEX AG

Müllerwis 27, CH-8606 Greifensee
Telefon 01/940 56 08

Wir röhren endlos!

Spezialhülsen für die Teppichindustrie. Bruchfest und glashart, endlos bis 6 Meter Länge, abgeliefert in Grossbündeln für rationellen internen Transport mit Dornstapler. Und übrigens auf Wunsch mit Ihrem Signet bedruckt.

Wir röhren aus allen Rohren, in allen Grössen, aber nur in einer Richtung:
Immer spiralgewickelt, endlos in Richtung Qualität.

Langenbach AG
CH-5102 Rupperswil
Tel. 064-47 41 47
Telex 981 346 laba

von Anpassungsproblemen gebeutelten Weltwirtschaft.

- Die Rechtsstaatlichkeit als ebenso unspektakuläre wie einzig mögliche Antwort auf die zunehmende Verpolitisierung der Aussenwirtschaftsbeziehungen.

Nicht nur aus aktuellem Anlass sondern vielmehr wegen der langfristigen Bedeutung für unsere wirtschaftliche Zukunft möchte ich vorerst auf zwei strategische Felder näher eintreten, die gleichzeitig die Bogen unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Drittländern tragen: das weltweite und das westeuropäische.

Die Schweiz in der neuen GATT-Runde

Ich komme eben von der GATT-Ministerkonferenz von Punta del Este zurück, die – während ich zu Ihnen spreche – noch um einige Formulierungen des Schlussdokumentes ringt. Ich habe dort zahlreiche Gespräche und Verhandlungen mit Kollegen aus allen Erdteilen geführt. Es ging mir hierbei darum, sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass die Grundlagen des multilateralen Welthandelssystems für die nächsten Jahrzehnte zu verstärken ist. Voraussetzung für den Erfolg dieser Konferenz wird sein, dass alle Verhandlungspartner ein gemeinsames Ziel verfolgen. Hierin hat der Konsens zu liegen, nicht in mehrdeutigen Formulierungen, welche Einigkeit vortäuschen. Nur so kann die Einheit von Wort und Tat, von Recht und Wirklichkeit wiederhergestellt werden. Gewiss hat jedes Land seine eigenen Probleme, gewiss hat es seine eigenen Ziele. Jede Vertragspartei, ob gross oder klein, ist aber auch Teil des Ganzen. Niemand kann letztlich seine Probleme unabhängig von den übrigen Ländern oder gar auf deren Kosten bewältigen.

Nun, welches sind die Probleme? Objektiv besehen, können die Beweggründe einer umfassenden neuen Verhandlung in drei Kategorien eingeteilt werden:

- Die Vermehrung sektorieller Angehensweisen sowie restriktiver Massnahmen ausserhalb des multilateralen Handelssystems sind Zeichen dafür, dass dieses den gewandelten Verhältnissen nicht mehr angepasst ist.
- Als Folge hievon ergibt sich trotz relativ günstiger Wirtschaftslage eine nur zögernde und länderweise ungleiche Entwicklung des internationalen Handels, was der Lösung des Verschuldungs- und Arbeitslosigkeitsproblems abträglich ist.
- Und schliesslich ist eine zunehmende Einwirkung handelsfremder Faktoren auf die Handelsbeziehungen zu beobachten: Genannt sei der Einfluss, welcher die Finanz-, Währungs- und Wirtschaftspolitik, ja die Politik und die Macht überhaupt, vermehrt auf den Handel auszuüben.

In dieser Lage sollten sich nach schweizerischer Beurteilung die Verhandlungen auf die folgenden drei Hauptaufgaben ausrichten:

- Die dauerhafte Verstärkung, Anpassung und Ausweitung des multilateralen Handelssystems, um die Voraussetzungen für eine stabilere und besser voraussehbare Handelspolitik und damit einen freieren Handel zu gewährleisten. Dies ist eine internationale legislative Aufgabe.
- Als zweites und als Folge des gestärkten Systems, ginge es um die Verbesserung des Marktzugangs durch wechselseitigen Austausch konkreter Konzessionen in Anwendung der multilateral vereinbarten Regeln. Es ist dies die klassische exekutive Verhandlungsaufgabe des GATT.

- Schliesslich hat das GATT als Welthandelsgemeinschaft jene wirtschafts-, finanz- und währungspolitischen Bedingungen zu nennen, die erfüllt sein müssen, um ein gutes Funktionieren des Welthandelssystems zu gewährleisten. Gleichzeitig wäre die Zusammenarbeit zwischen dem GATT und den Bretton Woods-Institutionen zu verbessern, um die handelspolitischen Überlegungen enger in die internationale Wirtschaftszusammenarbeit einzubauen.

Das Ergebnis von Punta del Este ist, wie gesagt, noch offen. In sachlicher wie in faktischer Hinsicht ist die Ausgangslage der neuen Verhandlungen komplex. Wir glauben aber, dass es nichts bringt, sich einfach resigniert zu beklagen. Sich dafür blind zu stellen und sich nostalgisch an Relikte vergangener Errungenschaften zu klammern, wäre nicht weniger unproduktiv. Den Zusammenbruch des Systems abzuwarten, um dann vielleicht neu aufbauen zu können, wäre erst recht eine in ihrem Zynismus unakzeptable Haltung. U.E. bestehen reelle Aussichten dafür, dass sich eine wirtschaftliche oder gar politische Krise vermeiden lässt, sofern wir das, was man eine Systemkrise nennen könnte, rechtzeitig überwinden. Diese Systemkrise besteht im Grunde darin, dass wir von einer herkömmlichen, obsolet gewordenen Ordnung zu einem neuen System übergehen müssen – sofern, wie dies die Schweiz mit Entschiedenheit voraussetzt, die internationalen Wirtschaftsbeziehungen tatsächlich auch weiterhin und in vermehrtem Masse einer gemeinsamen multilateralen Ordnung auf völkerrechtlicher Grundlage folgen sollen. Die Überwindung dieser Krise ist ihrem Wesen nach zunächst ein wirtschaftliches und politisches Gebot, daneben aber auch geradezu eine konzeptuelle Aufgabe von weltweiter Bedeutung. Wenn die Ordnung selbst zum Verhandlungsgegenstand wird und zudem eine gesicherte gemeinsame Doktrin fehlt, ist der Ausgang ungewiss. Trotz Risiko sind die in Aussicht genommenen Verhandlungen aber unumgänglich, denn ohne sie werden die Überreste der herkömmlichen Ordnung mit Sicherheit über kurz oder lang einem entfesselten Protektionismus, Bilateralismus und Sektoralismus Platz machen. Aufgabe der Konferenz von Punta del Este ist es, den Beginn dieser Verhandlungen auszulösen.

Die Schweiz in einem sich wandelnden und wiedererwachenden Europa

Welcher EG steht die Schweiz gegenüber? Die EG, deren Gewicht durch die dritte Erweiterung noch zugenommen hat, befindet sich auf dem Weg von der längst verwirklichten Zollunion zu einem echten Binnenmarkt, in dem die vier Freiheiten – Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr sowie Freizügigkeit für Arbeitnehmer – verwirklicht werden sollen. Das Weissbuch der EG-Kommission über den Binnenmarkt sieht dessen Vollendung bis Ende 1992 vor. Dieser integrationspolitische Fahrplan, der auch für die übrigen Mitglieder des europäischen Freihandelssystems von grosser Bedeutung ist – die Prüfung möglicher Parallelaktionen im Verhältnis EFTA-Länder/EG steht heute deshalb auch im Vordergrund der Zusammenarbeitsbemühungen –, wurde in der EG auf oberster politischer Ebene anerkannt. Die Realisierungschancen sind durch die vereinfachten Beschlussverfahren in binnenmarktrelevanten Fragen, die Bestandteil des Luxemburger Reformpaketes, gestiegen. Das Ziel bleibt in Anbetracht der zu erwartenden Probleme ambitiös.

Die Wirtschafts- und Währungsunion und, mehr noch, die Politische Union sind dagegen Fernziele.

Die Rolle der EFTA: Die handelspolitischen Arbeiten im follow up von Luxemburg werden heute von allen EFTA-Ländern gemeinsam mit der EG-Kommission vorangetrieben. Die Tätigkeit der EFTA konzentriert sich ganz entschieden auf den Ausbau der Zusammenarbeit der EFTA-Länder mit den EG. Die Durchführung des Arbeitsprogramms von Visby vom Mai 1984 dient ebenfalls teils der Vorbereitung des Beziehungsaubaus mit den EG, bleibt aber auch eine wichtige EFTA-interne Aufgabe. So ist es beispielsweise wichtig zu prüfen, wieweit in den einzelnen EFTA-Ländern den Bestimmungen über das öffentliche Beschaffungswesen tatsächlich nachgelebt wird. Der Austritt Portugals aus der EFTA darf nicht zum falschen Schluss führen, die EFTA habe an handelspolitischem Gewicht entscheidend eingebüsst. Die EFTA-Länder waren 1985, zusammen mit den USA, der wichtigste Absatzmarkt der EG. Ihr Anteil am Welthandel mit über 5% bleibt beachtlich.

Die Situation der Schweiz: Die Beziehungen der Schweiz zu den EG befinden sich im ständigen Ausbau. Auch gegenwärtig sind auf mehreren Gebieten Verhandlungen oder formelle Verhandlungen im Gange. Die wirtschaftliche Verflechtung der Schweiz mit der EG, die de facto Integration, ist enger als im Falle gewisser EG-Mitgliedstaaten. Die EG-Lastigkeit unseres Aussenhandels hat mit der dritten EG-Erweiterung noch um zwei weitere Prozentpunkte zugenommen. Die Schweiz, mit der die EG allein im ersten Semester dieses Jahres einen Handelsbilanzüberschuss von über 8,5 Mrd. Franken erzielt hat, bleibt ein attraktiver Handelspartner der EG.

Die enge wirtschaftliche Verflechtung bedeutet im Klartext, dass die in Brüssel gefällten Entscheide und die EG-Rechtsetzungstätigkeit für die Schweiz in fast allen Bereichen Auswirkungen haben.

Als Drittstaat ist die Schweiz vom formellen EG-Entscheidungsprozess ausgeschlossen. Welche Möglichkeiten informeller aktiver Mitgestaltung am europäischen Integrationsprozess, dessen Ausrichtung und Gangart im wesentlichen durch die EG bestimmt wird, bieten sich an?

Es war in der Vergangenheit schon wichtig, dürfte aber noch wichtiger werden: gemeint ist der regelmässige und frühzeitige Meinungsaustausch auf den drei Ebenen, wo die institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen sind: Regierung, Parlamentarier und Unternehmensverbände/Unternehmen. Die korrekte und frühzeitige Vorwegnahme künftiger EG-Entwicklungen erlaubt es, diesen Kontakten die gewünschte Richtung zu geben und es in gewissen Fällen zu ermöglichen, eigenes Gedankengut einzubringen, das nachher EG-seitig in der Ausarbeitung eigener Rechtsetzungsvorlagen berücksichtigt wird. Diese Form informeller Mitgestaltung, wo gerade auch der Vorort direkt und im Rahmen der Unicef eine wichtige Rolle zu spielen hat, wird freilich nur spielen, wenn der Wille zur Berücksichtigung von Anliegen des anderen beidseits besteht und unter Beweis gestellt wird. Klar ist aufgrund aller Erfahrung soviel: haben sich die Zwölf einmal auf eine Position festgelegt, rücken sie davon nicht mehr ab.

Als Nicht-EG-Staat hat die Schweiz selbstverständlich auch ein Interesse daran, dass möglichst viele Bereiche im Rahmen von die EG übergreifenden europäischen Organisationen geregelt werden, wo die Schweiz Mitglied ist. Beispiele: der Europarat, die CEMT im Bereiche des Verkehrs, die ECAC in der Zivilluftfahrt, die CEPT in der Telekommunikation. Grundsätzliche integrationspolitische Überlegungen waren auch mitentscheidend dafür,

dass die Schweiz Eureka, eine gesamteuropäische Initiative, von Anfang an entschieden unterstützte.

Eine *aktive Integrationspolitik*, die sich nicht erschöpft im Reagieren, bleibt das wirksamste Mittel echter, wenngleich meist informeller Mitgestaltung im europäischen Integrationsprozess. Je attraktiver und stärker der Partner auf einem Gebiet, je grösser die Aussichten, angehört zu werden.

Nationale Wirtschaftspolitik im Verbund der Weltwirtschaft

Wie bereits erwähnt, haben wir von einer fortschreitenden Internationalisierung des Wirtschaftsgeschehens auf allen Stufen auszugehen. Umso unübersehbarer wird die Kluft zwischen einer solchen Tendenz und den Vorstellungen, wie sie noch immer den nationalen Wirtschaftspolitiken zugrundeliegen.

«To put your house in order» ist in einem interdependenten System zwar eine notwendige, jedoch keine ausreichende wirtschaftspolitische Devise.

Für uns ist jedenfalls die heutige Gegenläufigkeit zwischen einer zunehmend engeren grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, beispielsweise auf der Ebene der Unternehmer, und den noch immer überwiegend nach internen Zielen und Prioritäten ausgerichteten nationalen Wirtschaftspolitiken unübersehbar. Der wirtschaftspolitische Nachvollzug des Phänomens der Interdependenz wäre entsprechend dringend, um die Stabilität bzw. die Berechenbarkeit der Veränderungen der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen namentlich auch international zu erhöhen. Nur so vermeiden wir, dass sich diese vor lauter einzelstaatlicher Versuche, zu punktuellen Vorteilen zu gelangen, insgesamt für alle verschlechtern³.

Neue Akzente in der Wirtschaftspolitik

Sofern es gelingt – so unsere Überzeugung und keineswegs nur Zuversicht aus Pflicht –, die Weichen rechtzeitig und richtig zu stellen, haben wir die einmalige Chance, unsere Volkswirtschaften auf einen Wachstumspfad zurückzuführen, der nicht mehr – wie teilweise heute – mit zu hohen ökologischen und sozialen Kosten verbunden sein muss. Woher dieser Optimismus?

- Wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte haben wir in den letzten Jahrzehnten Wissen angehäuft. Wenn wir das reichlich vorhandene, sich rasch weiter entwickelnde Basiswissen umzusetzen vermögen, so muss es gelingen, neue Wachstumschancen zu realisieren. John Platt hebt, übrigens wie viele andere Wissenschaftler auch, hervor, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess der letzten vierzig Jahre Fortschritte und Veränderungen bewirkt hat, die um Potenzen grösser sind als alles, was der Mensch in seiner bisherigen Entwicklungsgeschichte hervorbringen in der Lage war. Dabei geben wir uns durchaus Rechenschaft, dass erstens die Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse als Grundlage technologischer Entwicklungen weder prognostizierbar noch planbar ist und dass sich zweitens aus einer neuen Erkenntnis nur dann eine neue Schlüsseltechnologie entwickeln kann, wenn sich diese mit dem bereits vorhandenen technischen, wirtschaftlichen und sozialen Umfeld als kompatibel erweist.
- Vor diesem Hintergrund eine zweite – soweit ich sehe unbestrittene – Feststellung: Die neuen Techniken steigern die Produktivität, wirken damit vorteilhaft auf

unsere internationale Wettbewerbsposition. So bezeichnen Insider das Umsetzen des Produktivitätspotentials beispielsweise einer computerintegrierten Fertigung (CIM) als die grösste Herausforderung für unsere Maschinenindustrie in den kommenden zwei Jahrzehnten.

- Drittens öffnen sich neue Möglichkeiten zur Verminderung der Energie- und Rohstoffabhängigkeit, zur Erhöhung der Umweltverträglichkeit von Gütern und Fertigungsverfahren. Unternehmen, die hier an der Spitze sind, erhalten neue Chancen im Wettbewerb. «Denn Umweltengpässe werden die Diskussion mindestens während der nächsten Jahrzehnte bestimmen. Und mit diesem Umbau des Produktionsapparates entsteht Wachstum»⁴.

Notwendigkeit einer Definition und Konkretisierung eines qualitativen Wachstumskonzeptes

In dieser Ausgangslage mit Blick auf die angedeuteten Möglichkeiten sind künftig – so scheint mir – die Weichen zwingend in Richtung eines vermehrt qualitativen Wachstums zu stellen. Drei Dimensionen wären neu zu gewichten:

- die individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität;
- die Umwelterfordernisse; sowie
- die wirtschaftliche Effizienz.

Qualitatives Wachstum bedeutet weder ein Nullwachstum noch die Verabsolutierung ökologischer Postulate. Vielmehr geht es um die Synthese zwischen einer qualitativen Effizienzsteigerung und einer quantitativen Zunahme der Wertschöpfung in unserem System der freien und sozialen Marktwirtschaft.

Ein solches Konzept steht nicht im Widerspruch zur zentralen Leitplanke unserer Wirtschaftspolitik, d.h. zur Aufrechterhaltung und Steigerung der internationalen Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft; im Gegenteil:

Mehr Wettbewerb, weniger Regulationen; Stärkung der Marktkräfte anstelle punktueller Subventionen; weniger Monopol und mehr Markt – kurz eine Revitalisierung der Marktkräfte – werden mittelfristig ihre Wirkung auch nach dieser Richtung nicht verfehlen.

Vermehrt ins Zentrum zu rücken ist jedoch vor allem unser Humankapital: Forschung und Bildung als die entsprechenden wirtschaftspolitischen Felder; vermehrte Anstrengungen hier als zukunftsichernde Investitionen.

Humankapital – Ausgang und Ansatz einer qualitativ ausgerichteten Zukunftsbewältigung

Die wirtschaftspolitisch zentrale Frage nach Inhalt und Umfang der Beschäftigungsmöglichkeiten am Ende dieses 20. Jahrhunderts wird nicht zuletzt davon abhängen, ob es gelingt, die beiden Bereiche Forschung und Bildung flexibel auf sich rasch ändernde Zukunftsbedürfnisse einzustellen. Forschung und Bildung sind – qualitativ – unsere weitaus wichtigste Wachstumsquelle. Investitionen auf diesem Gebiet – sie sind die wirklich entscheidenden, auch wenn sie nicht in den Bilanzen erscheinen! – geben Gewähr, dass unsere Jugend in den kommenden Jahren Einsatzmöglichkeiten vorfindet, die ihnen nicht nur ein ausreichendes Einkommen garantieren, sondern sie auch am faszinierenden Prozess des Suchens und Findens von Neuem teilhaben lassen.

Lassen Sie mich – skizzenhaft nur – einige Akzente aufzeigen, die u. E. in der Zukunft gesetzt werden müssten.

Neue Akzente im Bereiche von Bildung und Forschung

Besonders in den Sechzigerjahren konzentrierte sich die Auseinandersetzung im Zusammenhang mit dem Beitrag des Humankapitals zur Wirtschaftsentwicklung auf den Hochschulbereich. Heute aber ist es überdeutlich geworden, dass nicht allein die akademische Welt entscheidende Anstösse zur Wettbewerbsfähigkeit gibt, sondern mindestens ebenso sehr die Berufsbildung auf der Stufe der Lehre, der höheren Fachschulen sowie der Weiterbildung allgemein.

Trotz des beachtlichen Erfolgs auf dem Gebiet der Berufsbildung sind weitere Fortschritte unabdingbar. Unmittelbarer Beleg dafür sind die Rekrutierungsprobleme: Auf allen Ebenen bis hin zum qualifizierten Facharbeiter zeigen sich schmerzhaft Engpässe. Gleichzeitig wachsen die Anforderungen auf allen Stufen. Arbeitskräfte, die gering qualifiziert sind und welche nur einfache Arbeiten verrichten können, sind die Benachteiligten.

Die Bekämpfung des Qualifikationsdefizits hat dementsprechend zwei Begründungen. Erstens werden dem einzelnen mehr Chancen eröffnet, sich im Strukturwandel zu behaupten. Dies entspricht der individuellen und sozialen Zielsetzung. Zweitens vermindern personelle Engpässe die Wettbewerbsfähigkeit. Damit ist die wirtschaftspolitische Motivation angesprochen.

Inhaltlich ist aber das Verlangen nach Höherqualifikation nicht einfach gleichzusetzen mit einem Mehr an formaler, schulischer Ausbildung. Gefordert werden nicht zuletzt besondere Fähigkeiten wie z. B.

- die Fähigkeit zu neuen Formen der Zusammenarbeit (geringere Spezialisierung, mehr Eigenverantwortung),
- die Fähigkeit zum Denken in Zusammenhängen,
- die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte z. B. technischer Art verständlich und motivierend zugleich auszudrücken,
- die Bereitschaft, durch hohen persönlichen Einsatz zum Erfolg einer Firma auf den Märkten beizutragen.

Auf der Stufe der beruflichen Grundausbildung lassen sich beispielhaft folgende konkrete Massnahmen nennen, mit welchen den Anforderungen von Gegenwart und Zukunft begegnet werden können:

- Ausbildungsvorschriften von überholtem Faktenwissen und veralteten Fertigkeiten/Techniken befreien. Reglemente und Lehrpläne entwicklungsöffener formulieren (auch Teilrevisionen).
- Gemeinsamkeiten verschiedener Berufe erkennen; ihr Einbezug in gemeinsame Einführungskurse als Vorstufe zu Berufszusammenlegungen.
- Verstärkung des Ausbildungsverbundes ohne dabei in «Lehrlingstourismus» zu verfallen.

Auf der Stufe Weiterbildung fehlen in der Regel Vertiefungskurse (z. B. Nachdiplomkurse an HTL, Führungskurse, Kurse für Personen, die sich selbständig machen wollen).

Gelegentlich spricht man heute von der Notwendigkeit einer «Qualifikationsoffensive». Wenn auch dieser Begriff etwas gar «forsch» tönt, ist er grundsätzlich doch nicht verfehlt, weil auf diesem Wege wie selten zuvor wirtschaftliche, soziale und immaterielle Erfordernisse zur Deckung gebracht werden können.

Im Bereich der Forschung sind u. E. drei Stossrichtungen prioritär:

- Wir brauchen eine grosszügige Förderung der Grundlagenforschung, um dort, wo wir stark sind, an der

Spitze zu bleiben, und dort, wo wir in Schlüsselbereichen in Rückstand geraten sind, aufholen zu können. Zwischen den beiden Extremen «Einnahme von Spitzenpositionen und Abdecken eines möglichst umfassenden thematischen Spektrums» gilt es allerdings eine Synthese zu finden, die ausgehend von einem praktikablen Frühwarnsystem in Richtung einer verstärkten Schwerpunktbildung gesucht werden müsste. Umsetzbare Ergebnisse wären u.E. vor allem über einen intensivierten, partnerschaftlichen Dialog im Dreieck Wirtschaft-Wissenschaft und Staat anzustreben.

- Die Wirtschaft erzeugt Einkommen, indem sie marktfähige Produkte, Systeme und Dienstleistungen anbietet. Unsere Hochschulen und Bildungsstätten forschen, produzieren damit nicht nur Wissen, sondern bilden auch Menschen aus, welche dieses Wissen umzusetzen verstehen. M.a.W.: Die beiden Systeme sind primär über den Wissens- und Personaltransfer miteinander verbunden. Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft vermöchte durchaus noch eine Verstärkung vertragen. Effizienzsteigerungen im Übertragen von Wissen beispielsweise wären möglich, ohne die Freiheit von Lehre und Forschung zu gefährden. Abbau von Kontaktbarrieren, Verkürzung der Informationsdistanzen: Bereiche, in denen mit Geschick und Phantasie auf beiden Seiten ohne zusätzlichen Aufwand Verbesserungen ebenso nötig wie möglich wären.
- Eine kleine offene Volkswirtschaft wie die unsrige mit ihren beschränkten personellen und finanziellen Ressourcen bei gleichzeitig wachsenden Ansprüchen an eben diese Ressourcen hat den Grundsatz der internationalen Arbeitsteilung vermehrt auch für den Bereich von F + E zu akzeptieren: Eine Einsicht, die sich offenbar noch nicht auf allen Stufen von Wirtschaft und Wissenschaft durchgesetzt hat, obwohl sich ein klar wachsender Bedarf in Richtung vermehrter internationaler Zusammenarbeit abzeichnet:
 - viele Problem- und Fragestellungen haben per se eine internationale Dimension (Umweltschutz);
 - Infrastrukturvorhaben (Telekommunikation z. B.) sind über Grenzen hinweg zu koordinieren oder zu verkoppeln;
 - in vielen Bereichen vermögen wir in einem ausschliesslich nationalen Rahmen die erforderliche kritische Grösse nicht zu erreichen;
 - Risikoteilung, Kostensenkung, Erweiterung des technologischen Potentials als weitere Argumente, welche in die gleiche Richtung weisen.

Soziale und organisatorische Innovationen – Ergänzung zur technischen Innovation

Individueller und gesellschaftlicher Fortschritt sind keine simple Frage von Erfindungen und verfügbaren technischen Kenntnissen. Wir verfügen heute zwar über mehr materielle Güter, Energie und Informationen als je zuvor, doch hinkt unsere Anpassungsfähigkeit in vielen Bereichen hinter der Geschwindigkeit von Veränderungen her, die wir selbst bewirken⁵. Technologischer und sozialer Wandel befinden sich in einem Spannungsverhältnis. Wollen wir Verunsicherung, Unrast und Widerstand gegenüber diesem Wandel abbauen oder verhindern, haben wir nicht nur die Einsicht in dessen Unerlässlichkeit zu fördern, sondern auch die Akzeptanz dadurch zu steigern, dass namentlich über Innovationen im organisatorischen und sozialen Bereich die individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität aber auch die wirtschaftliche Effizienz nachhaltig verbessert werden kann. Die Frage

nach den Möglichkeiten zur Beschleunigung von sozialer und organisatorischer Innovation darf nicht länger ausgespart werden.

Zwei Beispiele:

- Mit fortschreitender Datenintegration werden auf allen Stufen alle Informationen zunehmend verzögerungslos zu jeder Zeit verfügbar: organisatorische Ablauffolgen müssen zusammengefasst, hierarchische Strukturen sowie der Status von Gruppen entsprechend angetastet werden. Man spricht etwa im Zusammenhang «mit dem Run auf die Fabrik der Zukunft» von der Notwendigkeit einer organisatorischen Revolution: Eingefahrene Verhaltensweise, Besitzstanddenken, Einzelkämpfer-Mentalität und institutionelle Verkrustungen sind schwierig zu überwindende Hürden auf diesem Weg.
- Auf dem Weg in die Zukunft braucht es nicht so sehr neue Geldmittel als vielmehr gut ausgebildete, kluge und entsprechend motivierte Mitarbeiter. M.a.W.: Der Trend «von der kapitalorientierten Substanz eines Unternehmens zum Mitarbeiterkapital» erhält eine zusätzliche und qualitative Dimension. Unternehmen vermögen sich strategische Wettbewerbsvorteile zu sichern, wenn sie dieses Mitarbeiterkapital nicht nur heranzubilden, sondern auch zu behalten vermögen. Sie werden sich beispielsweise dem Trend zur Einkommensmaximierung, wie er im gegenwärtig sich wieder rascher drehenden Abwerbungskarussell deutlich wird, ungleich leichter entziehen können.

Dies sind Elemente einer möglichen Antwort auf Angst, Orientierungslosigkeit und Pessimismus als schlechte Ratgeber auf dem Weg in die Zukunft.

Innovation statt Resignation! Gefragt sind neue Produkte und Verfahren; soziale und organisatorische Imaginationen als Antwort auf Angst vor Veränderungen, scheinbarem Verlust von Positionen.

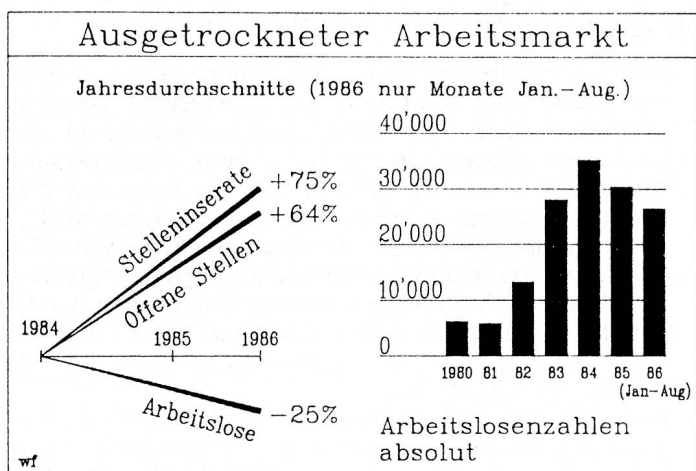
Aufgerufen sind alle Menschen in Wissenschaft, Wirtschaft und Staat, welche an eine lebenswerte Zukunft als Raum neuer und gestaltbarer Möglichkeiten zu glauben und sich entsprechend zu engagieren bereit sind.

Bundesrat Dr. Kurt Furgler
Vorsteher des Eidgenössischen
Volkswirtschaftsdepartements

Anmerkungen im Text:

- ¹ John Naisbitt
- ² So z. B. Lutz
- ³ vgl. Borner
- ⁴ So z. B. Afheldt
- ⁵ So z. B. Fritsch

Zunehmende Rekrutierungsschwierigkeiten



Im Jahresdurchschnitt 1984 wurden in der Schweiz insgesamt gut 35 000 Arbeitslose registriert. Das für unser Land hohe Niveau sowie der rasante Anstieg der Arbeitslosigkeit im Vorjahresvergleich waren in erster Linie Resultate des Ausbaus der Arbeitslosenversicherung (in Kraft seit dem 1. 1. 84), welcher eine Ausdehnung der Bezugsberechtigung wie auch der -dauer mit sich brachte. Schon gegen Ende des Jahres 1984 zeichnete sich aber die Wende ab. Seit Jahresbeginn 1985 ist die Arbeitslosigkeit konstant rückläufig, im August 1986 wurden noch 22 606 Arbeitslose gezählt. Diese grundlegende Trendwende am Arbeitsmarkt kommt auch in der Entwicklung des Volumens der Stelleninsetrate einer repräsentativen Auswahl schweizerischer Tageszeitungen sowie der freiwillig gemeldeten offenen Stellen zum Ausdruck: Beide Indikatoren sind seit dem Jahre 1984 im Jahresdurchschnitt markant stärker gestiegen als die Arbeitslosenzahl gesunken ist. Zusammen mit der konstant steigenden Beschäftigung ergibt sich das Bild eines ausgetrockneten Arbeitsmarktes. Trotz den nach wie vor über 20 000 Arbeitslosen melden die Unternehmen vermehrt eigentliche Rekrutierungsschwierigkeiten. Es offenbart sich ein im wesentlichen strukturelles Problem: Die Qualifikationen der Stellensuchenden können den gewandelten Anforderungsprofilen der Unternehmen kaum mehr gerecht werden.

USA zweitgrösster Handelspartner

1985 betrug das Handelsbilanzdefizit der Schweiz rund 8,1 Mrd. Fr., rund 3% weniger als im Jahre 1984. Auch im ersten und zweiten Quartal 1986 hielt diese fallende Tendenz an: mit rund 4,0 Mrd. Fr. fiel das Handelsbilanzdefizit gegenüber derselben Periode des vergangenen Jahres um rund 13% geringer aus. Im ersten Halbjahr 1986 war der Handel vor allem gegenüber Europa (-8,0 Mrd. Fr.) defizitär. Gegenüber den übrigen Kontinenten, insbesondere Asien (+1,7 Mrd. Fr.) und Nordamerika (+1,4 Mrd. Fr.), erzielte unser Land dagegen namhafte Überschüsse.

Bedeutendster Handelspartner der Schweiz war – wie auch in früheren Jahren – die BRD. Gemessen an den gesamten Ausfuhren exportierte die Schweiz im ersten Halbjahr 1986 einen Anteil von rund 21,0% nach Deutschland. Mit den USA war der Handel 1983 mit -399,2 Mio. Fr. noch defizitär gewesen. 1984 erzielte die Schweiz aber bereits einen Handelsüberschuss von 1,4 Mrd. Fr., der sich 1985 sprunghaft um rund 80% auf 2,5 Mrd. Fr. erhöhte. In der ersten Hälfte des Jahres 1986 betrug der Handelsüberschuss 986 Mio. Fr., rund 11% mehr als in derselben Periode des Vorjahres. Seit 1984 sind somit die USA zum zweitgrössten Handelspartner unseres Landes avanciert, mit einem Anteil an den gesamten schweizerischen Exporten von etwa 10%.

6 Rappen pro Umsatzfranken für den Cash-flow

Die Ertragsverhältnisse der schweizerischen Industrie haben sich in den letzten Jahren, gesamthaft betrachtet, etwas verbessert. Dies geht aus den Buchhaltungsergebnissen hervor, die das Bundesamt für Statistik bei einer grossen Zahl von Unternehmungen erhebt. Allerdings sind die Fortschritte der Gewinnentwicklung keineswegs spektakulär. Die Erträge halten sich im Verhältnis zum Umsatz insgesamt immer noch in einem relativ bescheidenen Rahmen.

Die letzte Erhebung erfasste die Geschäftsabschlüsse von 2018 Industrieunternehmungen mit Stichtag zwischen dem 1. Juni 1984 und dem 31. Mai 1985. Sie hat folgendes ergeben: Im gewogenen Mittel aller Industriezweige entfielen nur *rund 6% des Umsatzes* auf den Cash-flow und nur *etwas mehr als zwei Umsatzprozente auf den ausgeschütteten Reingewinn*. Bestätigt hat sich damit die grobe Faustregel, wonach *rund zwei Drittel* des Bruttogewinns in Form von Rückstellungen, Reserveaufbauten und Abschreibungen für *unternehmens-eigene Zwecke* abgezweigt, d.h. für die Aufrechterhaltung der Unternehmungssubstanz und damit für die Existenzsicherung reinvestiert werden.

Die Unternehmungen können dieser Aufgabe um so besser nachkommen, je günstigere wirtschaftspolitische und fiskalische Rahmenbedingungen sie vorfinden, welches es ihnen erlauben, die hierfür notwendigen Erträge zu erwirtschaften. In erster Linie sollte, wie der Vorort wiederholt nachdrücklich postuliert hat, der *Fiskus* heute einen entsprechenden Beitrag leisten, so insbesondere durch die Beseitigung oder Milderung der Doppelbelastung von Aktiengesellschaft und Aktionär, die Befreiung der Anlagegüter und Betriebsmittel von der Warenumsatzsteuer (Taxe occulte) und die Ermässigung oder Aufhebung der Emissionsabgabe (Abgabe auf der Bildung von Aktienkapital).

Nicht unbeachtet bleiben kann in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass unsere Industrie, im ganzen gesehen, in den letzten Jahren nicht in der Lage war, ihren *Eigenfinanzierungsgrad* zu verbessern. Gemäss den amtlich ermittelten Buchhaltungsergebnissen hat sich dieser in einzelnen Branchen sogar verschlechtert.

Bei den Insidern längstens bekannt!

Elastische Bänder, gewoben und geflochten,
Kordeln und Häkelgalonen von geka.

geka

G. Kappeler AG
Postfach
CH-4800 Zofingen
Tel.: 062/51 83 83



Ihren Anforderungen angepasste

Zwirnerei

Zitextil AG, 8857 Vorderthal
Telefon 055/69 11 44



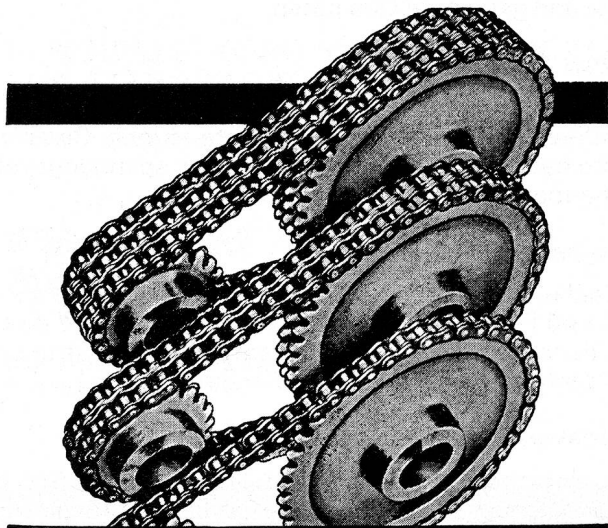
Jacquard-Patronen und Karten
Telefon 085 5 14 33

Zielgerichtete Werbung = Inserieren
in der
«mittex»

An- und Verkauf von

Occasions-Textilmaschinen Fabrikation von Webblättern

E. Gross, 9465 Salez, Telefon 085 7 51 58



KOMPLETTE KETTEN-ANTRIEBE MIT
EIN-, ZWEI- UND DREIFACH-ROL-
LENKETTEN, KETTENRÄDER, VOR-
GEARBEITET UND EINBAUFERTIG.
FERNER: GALLSCHE-, TRANSMIS-
SIONS-, TRANSPORT-, DECKEL-
FLEYSER- UND KREMPELKETTEN.

GELENKKETTEN AG 6052 HERGISWIL/NW
TEL. (041) 95 11 96



Verkauf, Vermietung,
Leasing von Neufahrzeugen/Occasionen



Bitte senden Sie uns folgende Unterlagen:

- Elektro-Gabelstapler 1,0-4,0 t
- Diesel-Gabelstapler 1,5-8,0 t
- Schlepper+Elektro-Transporter
- Deichselstapler
- Schubmast- und Hochregalstapler

Name: _____

Firma: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Strasse: _____

Telefon: _____

STILL GmbH
Industriestrasse 180

8957 Spreitenbach
Telefon 056/713191

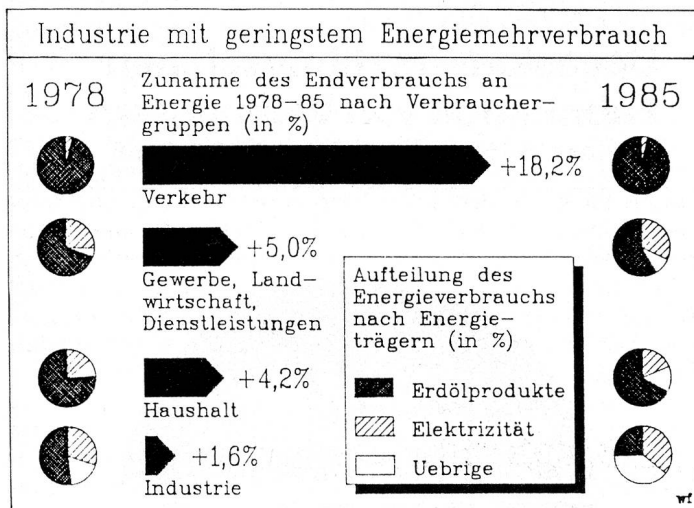
MIT

Energie als Kostenfaktor

Die Energie fällt als *Kostenfaktor* für die einzelnen Wirtschaftszweige *stark unterschiedlich* ins Gewicht. Auch in der Schweiz sind aber verschiedene Industriezweige in hohem Masse *energieintensiv*. So entfällt zum Beispiel in der Zementfabrikation rund ein Drittel der Gesamtkosten auf den Energieverbrauch. In der Industrie der Steine und Erden insgesamt macht der Anteil der Energiekosten am Total der Gesteungskosten 25% aus. Für die Metallindustrie und die Papierindustrie wird er auf etwa 10% beziffert. Daneben gibt es auch Branchen, in denen er sich auf 1 bis 4% beläuft.

Kurt Wild, Vorort

Haushalte als grösste Energieverbraucher



Von 1978 bis 1985 nahm der gesamte Endverbrauch an Energie in der Schweiz um rund 8% auf über 720 000 Terajoule (TJ) zu. Mit rund 32% beanspruchten im vergangenen Jahr die Haushalte den grössten Anteil am gesamten Energieverbrauch. Rund 28% entfielen auf den Bereich Verkehr, 21% auf Gewerbe, Landwirtschaft und Dienstleistungen während die Industrie mit nur 19% den kleinsten Anteil verbuchte. Mit einem Anteil von rund zwei Dritteln am gesamten Endenergieverbrauch ist die Abhängigkeit unseres Landes vom Erdöl nach wie vor sehr hoch. Allein der Verkehr, der übrigens gesamthaft den grössten Verbrauchszuwachs aufwies, verschlang 1985 für über 190 000 TJ Erdölprodukte; rund 19% mehr als sieben Jahre zuvor. Bei den übrigen Verbrauchergruppen wurden dagegen Abnahmen im Verbrauch von Erdölprodukten registriert. Insbesondere die Industrie – sie verzeichnete auch den geringsten Zuwachs des Gesamtkonsums – reduzierte ihren Erdölverbrauch von 1978 bis 1985 um über die Hälfte. Der Elektrizitätskonsum stieg während der Beobachtungsperiode bei den Haushalten am stärksten. Die übrigen Energieträger schliesslich erlangten vor allem in der Industrie (zur Kompensation des sinkenden Erdölanteils) zunehmende Bedeutung.

Mode

Leisurewear- und Sportswear-Trends Winter 1987/88

Leisurewear

Der Trend zu klaren, konstruktivistischen Formen weist auf eine neue Stilrichtung hin. Sie verzichtet auf Übertreibung und Nonsense. Komfort und selbstverständliche Sportlichkeit in moderner Perfektion werden durch gut durchdachtes «Design» interpretiert.

Als Kontrast zur modernen Sportlichkeit und schlichten Einfachheit steht die neue «weiche Welle» (Softness), bei der Ernst gegen Humor ausgespielt wird.

Beide Richtungen können gemischt werden oder vollständig für die moderne, sportliche Bekleidung verwendet werden.

Zurückgenommene Weite mit sanfter Körperbetonung sowie eine rundere Schulterlinie in natürlicher Breite kennzeichnen die Silhouetten. Trapezförmige Weite steht im Kontrast zu schlanken Formen.

Stoffe

Winterliche, sportive Nylsuisse- und Tersuisse-Qualitäten wie Gabardine, Côtele, Velours, viel Angerauhtes und Fouliertes, Flanell, Loden, Tweed, flauschige Etamines und Nattés, Deckenstoffe, Jersey, festere Maschenstoffe, Elastik, gesmokte Stoffe für Einsätze, wattierte und gesteppte Qualitäten.

Farben

Eine Beruhigung der Farbszene kommt immer mehr zum Ausdruck durch weich abgeschattierte, subtile Camaïeux-Kombinationen bis zu dezenten, aber spannungsvollen Disharmonien.

Dessins

Einfache Art Déco-Muster, gotische Elemente von Gittern und Fenstern, grosse Fischgrats und Prince-de-Galles, Fenster-, Plaid- und Überkaros, imitierte Strukturen aus der Natur, rhythmische, abstrakte Muster.

Sportswear

Das einfache und sachliche Styling der Aktiv-Sportbekleidung findet die Fortsetzung im konstruktivistischen Empfinden, jedoch mit starkem, funktionellem Anklang. Mit dem Verzicht auf alles Überflüssige wirkt sie selbstverständlich und praktisch. Die strenge Stilrichtung mit einfachen Linienführungen und akzentuierten Nahtkonstruktionen wird durch den Einsatz funktioneller Materialien unterstützt. «Survival» und «Biwak» als Stimmungsbilder verlangen eine robuste, wetterfeste Bekleidung, die den Anforderungen des Wintersports gerecht wird.

Alpin Ski: Der Trend zur schmalen Silhouette wird vor allem durch vertikal betonte Schnittformen erreicht. Overalls sind leicht wattierte oder erhalten partiell angeordnete Stepp-Partien. Taillenbetonungen durch elastische Einsätze, Gürtel oder Tunneldurchzüge unterteilen die Längsbetonung. Smokpartien in Längs- und Queran-